



Aus dem Familienalbum: Beim Hopfenzopfen in Rottenburg am Neckar, Josef Eberle vorne links.

Karlheinz Geppert Schwäbisch, lateinisch und hochdeutsch – Zum 100. Geburtstag von Josef Eberle alias Sebastian Blau

Am 8. September 2001 hätte er 100. Geburtstag feiern können: Prof. Dr. h.c. Josef Eberle, der einmal als *Dichterquartett in einer Person* bezeichnet wurde: Dialektdichter Sebastian Blau, Satiriker Peter Squenz, lateinischer Poet Iosephus Apellus und schriftdeutscher Autor unter seinem bürgerlichen Namen. Außerdem veröffentlichte er in jungen Jahren politisch-satirische Gedichte meist unter dem Pseudonym Tyll, im (Un-)Ruhestand trat der alte Wang hinzu.

Eberles Lebensweg und Lebenswerk ist von den Zeitläufen des 20. Jahrhunderts geprägt. Der Poet und Publizist, der Verleger und Verfolgte des NS-Regimes, stammt aus Rottenburg. Diese kleine Stadt am Neckar spiegelt sich in vielen Bereichen seines

umfangreichen literarischen Schaffens wider. Mit seiner Mundartdichtung ist er einer der beliebtesten schwäbischen Autoren des vergangenen Jahrhunderts, seine lateinischen Epigramme und Verse rühmen die Kenner. Die Mitgründung und der Aufbau der *Stuttgarter Zeitung* nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist sein journalistisches und verlegerisches Lebenswerk.

Sein Lebensweg war bewegt, nicht vorgezeichnet, lange Jahre bestimmt von den Sorgen um seine jüdische Frau.

Wie gesagt, Eberle stammt aus der Römer- und Bischofsstadt Rottenburg am Neckar, den weitaus größten Teil seines Lebens wohnte und arbeitete er allerdings in der Landeshauptstadt Stuttgart, dem

Erscheinungsort «seiner» Zeitung. So bekannte Eberle bereits in seinem Charakterbild *Schwäbisch* von 1936 freimütig:

*Freile, i gstand offe'n ei':
wär-i et e' Raote'burger,
möcht-i schier vo' Stuegert sei'!*

Nicht nur dieses Gedicht, fast alle seiner schwäbischen Verse entstanden im Rottenburger Dialekt, in der Sprache seiner Heimat. Mit der Kultur und der Geschichte, mit der Lebenswelt und mit dem Idiom seiner Vaterstadt beschäftigte sich Eberle in weiten Abschnitten seines ereignisreichen Lebens. In den Anfang der 1930er-Jahre entstandenen Gedichten des Sebastian Blau wie *D Bürgerwach*, *Dr Gsangverei'*, *Dr Necker*, *Haohzich* oder *St. Nepomuk*, inzwischen Klassiker der schwäbischen Mundartdichtung, werden viele Seiten seiner heimatlichen Kleinstadtwelt poetisch festgehalten. Manche Zeile wurde beinahe sprichwörtlich: *ond evangelisch send se ao*.

Freilich sind seine schwäbischen Gedichte nur eine Facette des Autors, der Rollenspiele liebte, sprachliche zumal. Er beherrschte den Wechsel der Perspektive und der Sprache – und er liebte das Spiel mit mehreren Masken. So sind denn auch die zahlreichen Decknamen – Tyll, Sebastian Blau, Peter Squen(t)z, Iosephus Apellus, der alte Wang – keine Pseudonyme im eigentlichen Sinn, sondern Zeugnisse der Vielfalt und Originalität eines Meisters von Wort und Sprache.

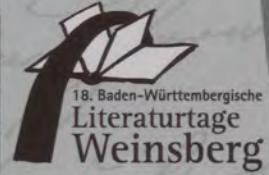
Jugend in Rottenburg

Im Juli 1901, zwei Monate vor Eberles Geburt, war sein Vater, von Beruf Rottenburger Stadtkämmerer, im Alter von 37 Jahren gestorben. Die Mutter Berta stammte aus der bekannten Gürtler- und Goldschmiedfamilie Entress, in deren Haus am Marktplatz Josef Eberle geboren wurde und aufwuchs. Die Bürgerschaft der damals gerade 7000 Einwohner zählenden schwäbischen Oberamts- und Bischofsstadt – so schreibt Eberle in seinen 1974 unter dem Titel *Aller Tage Morgen* veröffentlichten Jugenderinnerungen – setzte sich (...) aus Gewerbetreibenden und Geschäftsleuten zusammen, die fast alle noch einen Weinberg, einen Hopfengarten oder wenigstens ein «Obstgüttele» hatten, und jenseits des Neckars im Ehinger Stadtteil, aus Bauern und Weingärtnern. Wohl gab es bereits auch Fabrikarbeiter, aber auch sie waren noch Halbbauern. Die Oberschicht stellten die Beamten des Staats, der Stadt und des bischöflichen Ordinariats, der höhere Klerus inbegriffen. Ihr gesellschaftlicher Rang war gottgegeben – für sie selbst sowieso, aber auch für die einfachen Bürger.¹

Literatur verbindet – Ein literarischer Bogen von einst bis jetzt

4 Wochen wird in Weinsberg ein literarisches Festmenü serviert – mit vielen Leckerbissen für alle Kulturgourmets in der Region. Über 30 größtenteils kostenlose Veranstaltungen laden Sie ein, Literatur und die Stadt Weinsberg näher kennenzulernen. Bitte fordern Sie weitere Informationen an.

Information:
Rathaus Weinsberg, Frau Göllinger
Mo.–Fr. 8.00–12.00 Uhr
Marktplatz 11, 74189 Weinsberg
Telefon: 0 71 34 / 512-234
Telefax: 0 71 34 / 512-199
email: stadt@weinsberg.de
www.weinsberg.de



28. Sept.–21. Okt. 2001

Der beliebte Begleiter durch das Jahr

Schwäbischer
Heimatkalender
2002



Schwäbischer
Heimatkalender
2002

In Zusammenarbeit mit dem Schwäbischen Albverein und dem Schwäbischen Heimatbund herausgegeben von **Karl Napf** 113. Jahrgang

128 Seiten mit zahlreichen Farb- und Schwarzweißabbildungen. Kart. DM 15,85/€ 8,10 (Staffelpreise) ISBN 3-17-016869-X

Jetzt bestellen!
Tel. 0711 / 78 63-7280

Kohlhammer

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart · www.kohlhammer-katalog.de



Der achtjährige Josef Eberle verkleidet für die Fastnacht.

Eberle besuchte zunächst die Volksschule und anschließend das Progymnasium, das er mit dem so genannten Einjährigen abschloss. Im Kriegssommer 1917 begann er eine Buchhändlerlehre im traditionsreichen Hause Heckenhauer in Tübingen, seiner «zweiten Heimat»:

Tübingen

Hier war ich Stift, hier war ich jung
in Heckenhauers Buchhandlung,
am selben Pult, dran Hermann Hesse
Fakturen schrieb zur Ostermesse.
(...)

Drum hat mein Herz die kleine Stadt
der Gogen und der Professoren,
die mich ans Licht geboren hat,
als zweite Heimat nie verloren.²

Josef Eberle, dessen Mutter bereits 1917 gestorben war, verließ nach Ende seiner Lehre im Herbst 1920 seine schwäbische Heimat in Richtung Reichshauptstadt. Ermutigt durch dichterische Versuche in jungen Jahren sandte Eberle im Winter 1920 aus Berlin erste schwäbische Gedichte an August Lämmle (1876–1962). Dieser war Anfang der 1920er-Jahre freier Mitarbeiter des von Theodor Bäuerle geleiteten Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege und außerdem von 1920–1922 Schriftleiter der von Bäuerle herausgegebenen «Schwäbischen Heimat».

Im Jahre 1920 (...) hatte ich, der Unbekannte, dem bereits berühmten schwäbischen Dichter ein paar meiner schwäbischen Erstlinge geschickt, was er davon halte. Einen davon gab er zur Veröffentlichung an eine Zeitung weiter, und wenn es auch nur ein Vierzeiler war, so war ich doch recht stolz darauf, mich gedruckt zu sehen. Die anderen Gedichte kamen mit einem väterlichen Brief zurück, worin stand, Talent sei da, aber mit der Gestaltung hapere es noch hie und da. Und dann kam der Satz: «Begnügen Sie sich nicht mit einem Ungefähr, feilen Sie an Ihren Gedichten so lange, bis Sie selber das Gefühl haben: jetzt ist es gut.»³

Tyll-Gedichte in Schairers «Sonntags-Zeitung»

Nach dem kurzen Berliner Aufenthalt als Buchhändler und Antiquar folgten weitere Wanderjahre in Stuttgart, Karlsruhe, Baden-Baden und Leipzig. In diesen Städten erfuhr Eberle die bewegten politischen Ereignisse der jungen Weimarer Republik und dabei auch die Politisierung der Literatur jener Zeit. Viele Autoren versuchten in das Tagesgeschehen einzugreifen und entwickelten dabei die Formen der publizistischen Gebrauchsliteratur zu einem bis dahin nicht gekannten Reichtum. Reportagen, Berichte, Essays, Glossen, Satiren von literarischer Brillanz erschienen in Zeitschriften oder auch Wochenzeitungen wie der sozialistisch-pazifistischen Stuttgarter *Sonntags-Zeitung*. Der Herausgeber Dr. Erich Schairer (1887–1956) erinnert sich: *Es muß Anfang 1926 gewesen sein, als ich in meinem Postfach einmal einen Brief an die «Sonntagszeitung» aus Leipzig fand, mit einer netten, kleinen, gedrängten Schrift, die mir sogleich gefiel. Ein junger Buchhandlungsgehilfe namens Josef Eberle bot ein Manuskript an. Ich sah sofort, daß er etwas konnte, was wenigen Schriftstellern gegönnt ist: die sogenannte kleine Form. Von da an war Tyll, so hieß Eberles Deckname, Mitarbeiter meiner «Sonntagszeitung». Bald stellte es sich heraus, daß er es auch verstand, sich in Versen auszudrücken. Am 2. Mai 1926 erschien als erstes Gedicht Tylls eine «Ode an die Dummheit», die ich heute noch auswendig kann, und deren erste Strophe mir, offen gestanden, manchmal einfällt.*

Ode an die Dummheit

Laß mich um deinen Sockel Kränze winden
aus Immortellen und aus Immergrün!
Nie wird die Allmacht deines Thrones schwinden,
und deiner Hand das Zepter entwenden
ist heißes, doch vergebliches Bemühn.

Du blinzelst nicht wie Themis durch die Binde,
du unterscheidest weder Links noch Rechts;
dem Millionärs- und dem Proletenkinde
legst in die Windeln du dein Angebinde
ohn' Ansehen der Person und des Geschlechts.

Wie hehr, wenn du, von Ochsen und Kamelen
umringt, an denen du in Liebe hängst,
Politikern und deutschen Generälen,
die deiner Gunst besonders sich empfehlen,
die volle Sonne deiner Gnade schenkst!

Heil ihm, den du mit segensreichen Händen
im Überschwang geruhst zu benedein:
laut Bibel wird er einst im Himmel landen,
auf Erden sind die dicksten Dividenden
(Kartoffeln, wie man früher sagte) sein!

Der erste (und einzige) Gedichtband von Tyll erschien 1928 im Stuttgarter Verlag «Die Blende» unter dem ironischen Titel *Mild und bekömmlich*. Diese Sammlung satirischer Verse aus der *Sonntags-Zeitung* im Tucholsky-Stil widmete Eberle seinem Tübinger Freund Will Hanns Hebsacker (1898-1954), der nach 1945 Chefredakteur und Herausgeber des *Schwäbischen Tagblatts* in Tübingen werden sollte. Der Band wurde nach 1933 von der Gestapo verboten und beschlagnahmt.

Beim Süddeutschen Rundfunk

Die im März 1924 in Stuttgart gegründete Süddeutsche Rundfunk AG nahm ihr Radioprogramm wenige Wochen später auf: am 11. Mai um 11 Uhr vormittags. Seit 1925 residierte der Rundfunk im Alten Waisenhaus am Charlottenplatz, in dem das Deutsche Auslands-Institut («Haus des Deutschums») untergebracht war. Freunde empfahlen Eberle den Rundfunkverantwortlichen, die ihn zum 16. Februar 1927 als Lektor einstellten. Mit seiner zukunftssträchtigen Stellung beim Rundfunk konnte Eberle jetzt auch ans Heiraten denken. 1928 verlobte er sich mit der vier Jahre jüngeren Else Lemberger, die in einem Stuttgarter Büro arbeitete. Seine jüdische Braut stammte aus Rexingen, einer auf einer Anhöhe unweit der Oberamtsstadt Horb am Neckar



Josef Eberle mit seiner Frau Else Lemberger auf der Hochzeitsreise nach Paris im Jahre 1929.

gelegenen Gemeinde, die zu den württembergischen Judendörfern zählte. Der Vater von Else Lemberger lebte vom Viehhandel wie viele seiner jüdischen Glaubensgenossen, doch gehörte er nicht zu der wohlhabenden Schicht der Rexinger Handelsleute.

Im Verlauf des Jahres 1930 stellte Eberle seine Mitarbeit bei Schairers Zeitung ein. Statt *schmissiger Großstadtlyrik* habe er jetzt auf *echte Heimattöne* umgestellt, so verulkten ihn seine ehemaligen Kollegen der *Sonntags-Zeitung* an Fasnacht 1931. Beispielsweise trug Eberle zu Beginn dieses Jahres in der Rundfunksendung «Schwäbischer Heimatabend», in welcher auch Verse von Ludwig Finckh, August Lämmle und Christian Wagner zu hören waren, eigene Gedichte vor: *Sprache und Ton sprechen uns sofort heimatlich an. Und nun wird uns auch der Autor vorgestellt: «Es ist unser jüngster Heimatdichter des anwesenden Kreises und hat seine Wiege in Rottweil stehen» – nein – eben flüstert er's dem Ansager ins Ohr: Rottenburg ist meine Heimat, ich heiße Josef Eberle. Gleich gibt er uns eine weitere köstliche Probe seines Könnens, in der er ein Rottenburger Original verewigt: «D' Karle Hankh». (...) Josef Eberle ist feinsinniger Beobachter seiner Typen und weiß ihr Wesen im Ton der Heimatsprache zu malen. Die Kinder seiner Musen dürften einen bleibenden Platz in den Sammlungen unseres Heimatschrifttums zu behaupten wissen.*⁴

Beim Süddeutschen Rundfunk übertrug man ihm die selbstständige Leitung der Vortragsabteilung. In dieser Funktion hatte er die eingereichten Sendemanuskripte zu prüfen und mit den jeweiligen Rednern zu verhandeln. Daneben war Eberle auch «literarischer Mitarbeiter» bei Hörfolgen, bei «Bunten Abenden», d.h. bei Sendungen mit Wort- und Musikbeiträgen, mit Dialogszenen und Vortragskünstlern. Hinzu kamen Aufgaben im Bereich der allgemeinen Programmorganisation und -gestaltung oder Beiträge für die Zeitschrift *Südfunk*. Zudem wirkte er mit bei deutschlandweit ausgestrahlten «Reichssendungen», aber auch bei Außenübertragungen von Veranstaltungen und Ereignissen, beim so genannten «Rundfunk von draußen».

Nach der Besetzung des Stuttgarter Funkhauses durch die Nationalsozialisten, nach den März-Wahlen 1933, durfte der Redakteur und Betriebsratsvorsitzende Eberle die Sendeanstalt nicht mehr betreten und wurde *aus Gründen der politischen Betriebsumstellung* zum 30. Juni 1933 entlassen.

Sebastian Blau und Schreibverbot

In diesen Tagen kam die *Kugelfuhr* auf den Markt, Eberles Erstlings-Band mit schwäbischen Gedichten. Dieser erschien auf Anregung und Vermittlung seines Rundfunkkollegen Martin Lang im Stuttgarter Silberburg-Verlag, der damals von dem späteren Kultusminister Theodor Bäuerle geleitet wurde. Eberle hierzu später: ... *und eines Tages läßt mich Bäuerle kommen und sagte, «wir können Sie unter Ihrem Namen nicht rausbringen. Sie werdat sofort verbota. Sie sind nausgfloga aus'm Rundfunk, also die kenna mr net drucka. Sie müßat a Pseudonym nehma.»* Nun mußte ich aus dem Handgelenk raus ein Pseudonym wählen. Da fiel mir nichts anderes ein als ein Farbname – Sebastian Blau. Und Sebastian scheint mir für einen Dichter nicht schlecht zu sein, der von allen Seiten mit Pfeilen gespickt wurde, wie damals ich.⁵

Das erste Exemplar seiner *Kugelfuhr* erhielt Eberle im KZ Heuberg, in das ihn die Nazis von Mitte Mai bis Ende Juni 1933 als so genannten Schutzhäftling einsperrten. Nach seiner Entlassung stand Eberle, gerade 32 Jahre alt, vor dem beruflichen Nichts. Er verließ Stuttgart und zog mit seiner Frau zu deren jüdischen Eltern nach Rexingen. Er versuchte, sich eine Existenz als freier Schriftsteller aufzubauen. Hierbei war das Pseudonym Sebastian Blau hilfreich. Weitere Gedichte in schwäbischer Mundart entstanden im Rottenburger Dialekt, mit viel Lokalkolorit aus der Bischofsstadt. Der zweite Gedichtband *Feierobed* von 1934 enthält die beliebten Mundartgedichte *Dr Necker, St. Nepomuk* oder *Hoahzich*.

St. Nepomuk (16. Mai)

En Raote'burg a'r Ontre' Bruck
do stoht dr Heilig Nepomuk.
– Komm, so pressant hosts ete',
mr wend gschwend zua-n-ehm bette':

«O Heiliger Sankt Nepomuk,
bewahr me ao vor Schade'
beim schwemme'-n-ond beim bade'.
Gib uf de' Necker aacht ond guck,
daß dren koa' Ga's ond Geit versauff,
ond daß r jo et überlauff,
et daß r
mit seim Wasser
de' Weag en d Stadt ond d Häuser nemmt
ond ao's de' Wei' em Kear romschwemmt.
o Heiliger Sankt Nepomuk,
do tätest oas en baöse' Duck!
Ond loht se halt
mit aller Gwalt
s Hochwasser et verklemme',
noh fang mit überschwemme'
– i bitt de drom, o gueter Ma' –
e' bißle weiter donne' a':

dia Goge' nemmets et so gnau,
en deane ihren saure' Wei'
därf wohl e' bißle Wasser nei'
– ond evangelisch send se ao ...⁶

Seine schriftstellerische Tätigkeit fand freilich ein jähes Ende. Am 25. März 1936 wurde Eberle *mit sofortiger Wirkung aus der Reichsschrifttumkammer (...) ausgeschlossen, da er nicht geeignet ist, durch schriftstellerische Veröffentlichungen auf die geistige und kulturelle Gestaltung der Nation Einfluss zu nehmen*. Das bedeutete Schreibverbot für den jungen Autor.

Allerdings konnte in der Reihe des Münchner Piper-Verlages *Was nicht im Wörterbuch steht* noch der Sebastian-Blau-Band *Schwäbisch* erscheinen. Den Auftrag hierzu hatte Eberle durch die Vermittlung seines Freundes und Vorbilds Hans Erich Blaich (1873–1945) erhalten. Unter den Pseudonymen Dr. Owlglass und Ratatöskr war der aus Leutkirch stammende Arzt, Dichter und Philosoph Blaich den Lesern der satirischen Zeitschrift *Simplicissimus* und der Schairerschen *Sonntags-Zeitung* wohl bekannt. Ihm, *Dr. Owlglass, dem Dichter und Landsmann, dem Wiederentdecker Sebastian Sailers*, widmete Eberle diesen Führer zum Schwäbischen, der nach 65 Jahren unter dem Titel *Ob denn die Schwaben nicht auch Leut' wären ..?* immer noch im Buchhandel erhältlich ist.

Im Mai 1936 begann Eberle seine Tätigkeit als Angestellter beim amerikanischen Konsulat in Stuttgart. Nach dessen kriegsbedingter Schließung im Jahre 1941 stellte ihn die Württembergische Feuerversicherung in Stuttgart als Korrespondent und Bibliothekar ein. Diese «Jahre des Maulkorbs» verbanden ihn schöpferisch besonders mit seiner Heimatstadt. In der *Tübinger Chronik* konnte er anonym Gedichte und heimatkundliche Beiträge veröffentlichen. Auch arbeitete er an der *Rottenburger Hauspostille*, einer Heimatgeschichte in charakteristischen Einzelbildern. Entgegen aller Bemühungen konnte dieses Werk 1942 nicht gedruckt werden, lediglich der von der Stadt herausgegebene *Rottenburger Bilderbogen* erschien 1943 – trotz Schreibverbot!

In diesen Tagen wurde die Bedrohung für seine jüdische Frau immer größer. So versteckten sich Else und Josef Eberle in den letzten Kriegsmonaten an immer wieder wechselnden Orten, auch bei Freunden und Bekannten in Rottenburg. Am 27. Januar 1945, dem Tag, an dem sowjetische Truppen bereits das KZ Auschwitz befreiten, an diesem Tag wurde Else Eberle von der Stuttgarter Gestapo zu einem «auswärtigen Arbeitseinsatz» in das Durchgangslager Bietigheim einbestellt, für den nur die notwendigste Kleidung, Essgeschirr sowie Marschverpflegung für fünf Tage mitzunehmen waren. Diese Aufforderung war jedoch der Deckname für die letzte Deportation in das Konzentrationslager Theresienstadt für so genannte Mischehepartner und «Mischlinge» am 12. Februar 1945. Else Eberle gelang es, sich dieser Anordnung zu entziehen. In den letzten Kriegstagen nächtigte das Ehepaar im Dach eines Bahnwärterhäuschens im Rotwildpark.

Auf dem Chefsessel der «Stuttgarter Zeitung»

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann ein neuer Abschnitt in Eberles Leben. Der Nazi-Gegner und frühere US-Konsulatsmitarbeiter arbeitete zunächst bei Radio Stuttgart, dem Sender der Militärregierung, dann holten ihn die Amerikaner zur Zeitung. Am 17. September 1945 wurden Dr. Karl Ackermann (1908–1996), Konsul a.D. Henry Bernhard (1896–1960) und Josef Eberle von der amerikanischen Militärregierung in einer Feierstunde im Tagblatt-Turm als Lizenzträger und Mitherausgeber der *Stuttgarter Zeitung* eingesetzt. Eberle, obwohl zeitlebens parteilos, wurde von der SPD als ihr Repräsentant im Herausgebergremium akzeptiert, der einstige Stresemann-Sekretär Bernhard stand für die DVP, der frühere Landessekretär der «Roten



Josef Eberle als Herausgeber der «Stuttgarter Zeitung» Anfang der 1950er-Jahre.

Hilfe» und KZ-Häftling Ackermann für die KPD. Im Namen der Lizenzträger sprach Eberle: *Das Reich der Lüge und des Schreckens besteht nicht mehr! Eines der erfreulichsten Zeichen dafür ist der Anlass, der uns heute hier zusammengeführt hat: Wir wohnen der Geburtsstunde der Stuttgarter Zeitung bei, der ersten von Deutschen für Deutsche geschriebenen unabhängigen Zeitung im amerikanisch besetzten Württemberg. (...) Wir können dafür nicht besser danken, als mit dem feierlichen Versprechen, unsere ganze Kraft und allen unseren guten Willen einzusetzen, dass die Stuttgarter Zeitung eine gute Zeitung werde, eine Zeitung, die den demokratischen Idealen der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und dem Frieden dient zur Wohlfahrt und zur Ehre unserer geliebten schwäbischen Heimat, zum Nutzen und zur Freude aller Leser.*

In der ersten Ausgabe der *Stuttgarter Zeitung* vom 18. September 1945 formulierte Eberle den Anspruch der demokratisch orientierten Zeitung unter dem Titel «Sieg des Geistes!»: *Wir haben guten Willen, Mut und Zuversicht zu diesem schweren Werk. Vor allem haben wir das wichtigste, ohne das der Geist nicht bestehen kann, wiedergewonnen! Unsere Freiheit. Anknüpfend an die große Tradition unseres geistigen Lebens, wollen wir die Rangordnung der Werte wieder aufrichten und ihre zwar besudelten, aber unvergänglichen Ideale zur Richtschnur nehmen auf dem Weg zu unserem besseren Selbst. Freiheit, Gerechtigkeit, Mensch-*

lichkeit, Duldsamkeit, Selbstachtung und Achtung des Mitmenschen, Ehrfurcht vor Gott und dem Leben sollen uns keine bespöttelten Phrasen mehr sein, sondern bedeutungsvolle Gesetze, deren Erfüllung den Menschen erst zum Menschen macht und ihm seine Würde verleiht. Dann wird auch der in sträflichem Wahnsinn künstlich geschaffene Zwiespalt zwischen Deutsch-sein und Mensch-sein sich schließen, und dann werden wir den andern nicht mehr unverständlich sein, so wenig wie sie uns.

Die Herausgeberkonstellation der ersten Stunde konnte sich gerade ein Jahr halten. Dann wurden die «Karten» neu gemischt, die Veränderung erfolgte zum 17. September 1946. Henry Bernhard wurde Chefredakteur der *Stuttgarter Nachrichten*, des neu gegründeten zweiten Blattes der Hauptstadt von Württemberg-Baden. Dr. Karl Ackermann ging als Verleger zum *Mannheimer Morgen*. Nur Eberle blieb. Als neue Lizenzträger kamen der Jurist Franz Karl Maier (1910–1984) und Dr. Erich Schairer. Der aus Stuttgart stammende Maier, der auch Vorsitzender der Spruchkammer war, blieb bis 1950 bei der «Zeitung» und wechselte dann als Herausgeber zum *Berliner Tagesspiegel*. Schairer, der einst Eberles Talent entdeckt und ihn für die *Sonntags-Zeitung* verpflichtet hatte, war nach Kriegsende zunächst beim *Schwäbischen Tagblatt* in Tübingen. Nach Schairers Ausscheiden 1954 war Eberle bis 1971 allein «geschäftsführender Herausgeber» der Zeitung, allerdings nicht immer alleiniger Leiter der Redaktion. Zumeist mehr dem Feuilleton zugewandt, nahm er doch auch in Kommentaren zu brisanten Fragen der

Zeit eindeutig Stellung, etwa zum Thema nationalsozialistische Vergangenheitsbewältigung.

Vom Schwäbischen zum Latein

Eberle, der während des Krieges vor allem für die Schublade gearbeitet hatte, konnte in den unmittelbaren Nachkriegsjahren endlich seine Werke erstmals erscheinen oder nachdrucken lassen: *Die schwäbischen Gedichte des Sebastian Blau*, mit Gedichten aus *Kugelfuhr* und *Feierobed*; die *Rottenburger Hauspostille*, von Theodor Heuss als *in seiner Art vollendetes Buch* gelobt; *Das goldene Tor*, die Neuauflage seiner Kalifornien-Erzählung von 1935, die hübsche Bilderfahrt durchs Schwabenländle *Wir reisen* oder der immer wieder nachgedruckte Weihnachtsklassiker *s Wegge'taler Krippe*. Und Else Eberle, 1949 gefragt nach der schönsten Zeit mit ihrem Mann, antwortete: *... das war damals, als er in zerbombten Städten aus seinen Dichtungen las und die Menschen für ein paar Stunden froh machte. Weil ich auch dabei saß und nicht klatschte wie die andern, guckten mich die Hörer stets verwundert an. Ja, dies war die schönste Zeit, für mich und für ihn!*⁷

Dennoch: nach Kriegsende verfasste er zwar zeitkritische Verse unter dem Pseudonym Peter Squenz, oft kongenial verbunden mit Karikaturen von Friedrich Meinhard («Fischle»), doch er schrieb keine schwäbischen Mundartgedichte mehr. *Ich hätte selbstverständlich weitermachen können, und zwar – die Form war mir geläufig, aber ich glaubte, die Welt sei ausgeschöpft, die ich in meinen Gedichten darstellen wollte.*



Zwei Schwaben unter sich: Josef Eberle im Gespräch mit Bundespräsident Theodor Heuss.

Ich hätte mich wiederholen können; sie wären formal vielleicht sogar noch besser geworden, aber sie hätten nicht mehr die Ursprünglichkeit gehabt wie die andern, und da hab ich aufgehört.⁸

Peter Squenz: Frage an Sebastian Blau (1955)

Warum ich nicht mehr schwäbisch dichte
«en onsre süaße Na'se'tö?»
Erlaßt mir, Freunde, die Geschichte –
's ist alles bloß e'Weile schön' ...
Und überhaupt, schon Mörike
sprach hiezu das Gehörige:
gefragt, warum er denn so still,
so untreu worden sei der Muse,
versetzte dieser kühl: «Frog du se –
wenn halt des Luader nemme will ...»

Vom Schwäbischen stieg Josef Eberle um aufs Neu-Lateinische. Der erste, 1954 veröffentlichte lateinische Gedichtband *Horae. Rhythmi Latini* steht unter dem starken Einfluss von Martial, dem Meister des Epigramms. In der Folge publizierte Eberle seine Gedichte in lateinischer Sprache unter dem Pseudonym Iosephus Apellus, und er verfasste auch Verse im mittelalterlichen Vagantenlatein in der Art des Archipoeta. Der Schriftsteller Kasimir Edschmid notierte in seinem Tagebuch (1958–1960): *Ich las heute morgen, während die schwarzen Eichhörnchen von Vulpera an den Bäumen neben mir vergnügt herunkletterten, das Gedichtbuch eines bekannten schwäbischen Publizisten, eines berühmten Dichters seiner Heimatmundart, «Laudes» von Joseph Eberle. Das heißt also Rückkehr zum Latein und geschmeidige Einfügung dieser Sprache in die gereimte Form.*

Eberle ist ohne museale Neugier. Er behandelt das lateinische Gedicht nicht als ehrgeiziger Epigone, der zu zeigen wünscht, daß er «dies auch vermag». Auch verhält er sich nicht wie jene Londoner Archäologen, die, wenn beim Ausschachten mitten in der City Waffen der römischen Garnison gefunden werden, sich stolz als Nachkommen solch kühnen Imperialismus fühlen. Eberle dichtet mit seinem Latein so, als sei diese Sprache etwas ihm derart eigentümlich Zugewachsenes und Natürliches wie guter Wein und kräftiger Tafelgenuß.⁹

Zahlreiche Auszeichnungen und Würdigungen

Josef Eberle, der einmal als einer der wichtigsten Förderer des Kulturbereichs im Raum Stuttgart bezeichnet wurde, engagierte sich in zahlreichen kulturellen Institutionen und Organisationen. So notierte Bundespräsident Theodor Heuss unterm 30. November 1955, in einem seiner «Tagebuchbriefe»:

Josef Eberle (...) ist seit einiger Zeit Spezialist für carmina geworden. Er hat jetzt wieder ein Heftchen drucken lassen; ich ermunterte ihn, auch Dir es zu schicken. An dem Abend in Marbach saßet ihr eine Zeitlang beisammen (oder sonst in Stuttgart), er ist ein reizender Kerl und hat sich (Frau jüdisch) in den bösen Jahren, die ihn beruflich zerschlagen haben, höchst bewährt. Und ist jetzt kinderlos geblieben, aber reich geworden, der Mäcen für schwäbische Dinge.

Bereits früh engagierte sich Eberle in der Deutschen Schillergesellschaft, dem Trägerverein des Schiller-Nationalmuseums in Marbach am Neckar. Dem Ausschuss der Gesellschaft gehörte er bereits ab 1948 an. Zwanzig Jahre lang, von 1956 bis 1976, war er als Vizepräsident Mitglied des Vorstands. Die Verbindung zwischen Eberle und der Schillergesellschaft wurde durch die Schenkung des Cotta-Archivs gestärkt, das 1952 zunächst als Leihgabe und schließlich 1962 als Stiftung der «Stuttgarter Zeitung Verlagsgesellschaft Eberle & Co.» auf Dauer nach Marbach kam.

In diesen Jahren erhielt Eberle, bereits seit 1955 Ehrendoktor der Tübinger Philosophischen Fakultät, Auszeichnungen und Ehrungen in reicher Fülle. Anlässlich seines 60. Geburtstages am 8. September 1961 wurde er Ehrensenator der Universität Tübingen, Ehrenbürger seiner Heimatstadt Rottenburg, und die Landesregierung ernannte ihn zum Professor. 1962 krönte ihn das Philologische Seminar der Universität Tübingen zum «Poeta Laureatus».

Neue Mundartgedichte

Im September 1970 feierte die *Stuttgarter Zeitung* ihr 25-jähriges Bestehen. Der Gründungs-herausgeber Eberle war und konnte stolz auf sein Lebenswerk sein. Dennoch, der Wechsel stand an und war vorbereitet. Mit 70 Jahren, zum 31. Dezember 1971, beendete Eberle seine Tätigkeit als geschäftsführender Herausgeber der *Stuttgarter Zeitung*. In den Jahren seines tätigen Ruhestands lebte der Dichter abwechselnd in Stuttgart und in seinem Anfang der 1960er-Jahre errichteten Haus Chesa Camena in Pontresina/Graubünden.

Nach fast dreißig Jahren publizierte Sebastian Blau 1973 unter dem Titel *Schwäbischer Herbst* neue Mundartgedichte, die alte Quelle sprudelte aufs neue (Eberle). Und ein Jahr später erschienen die Kindheits- und Jugenderinnerungen unter dem Titel *Aller Tage Morgen*. In diesem Band, freilich geprägt vom musealen Goldton der Erinnerung, wird die kleine Welt der schwäbischen Bischofsstadt zwischen der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und dem Ende des Ersten Weltkrieges von Eberle literarisch ver-



Die Tierfreunde
Else und Josef
Eberle in ihrem
Refugium im
graubündischen
Pontresina.

ewigt. Zu seinem 75. Geburtstag im Jahre 1976 machte ihm seine Heimatstadt ein Geschenk, das selten einem Lebenden zuteil wird: sie benannte eine Brücke nach ihm. Die «Mittlere Brücke» wurde am 15. Oktober 1976 auf den Namen «Josef-Eberle-Brücke» umgetauft.

Eberle schrieb weiter Gedichte – auch *in spezifisch rottenburgisch gefärbter Mundart*. In rascher Folge konnten so die Bände *Die trauten Laute* (1975), *Alois und Paula* (1975) und *Dr Has em Pfeffer* (1978) erscheinen. Und der zum 80. Geburtstag im Jahre 1981 publizierte Band *Sebastian Blau's Schwobespiagel* versammelt «Altes und Neues», vieles von dem, was Eberle in fünf Jahrzehnten geschrieben hat. Kurz nach Eberles 80. Geburtstag überreichte ihm am 19. Oktober 1981 Oberbürgermeister Manfred Rommel die Bürgermedaille der Stadt Stuttgart als Dank für seine große Leistung um die politische Kultur seiner zweiten Heimatstadt, in der er einst dem ersten Nachkriegs-Gemeindebeirat von Oktober 1945 bis Mai 1946 angehört hatte.

Sülchen – Anfang und Ende

Am 20. September 1986, wenige Tage nach seinem 85. Geburtstag, starb Josef Eberle in seiner graubündischen Wahlheimat. Fünf Tage später wurde er – seinem Wunsch gemäß – auf dem Rottenburger Sülchen-Friedhof zu Grabe getragen. Zahlreiche Freunde, Kollegen und Vertreter des öffentlichen Lebens erwiesen ihm dabei die letzte Ehre.

Sülche

So, etz tend mr d Kappe' ra –
et so laut, send ruhig etze':
uf em Gottesacker därf
außrem Mesmer neamed schwätze'!

Roih om Roih ond Grab om Grab,
jedem ist sei' Platz zuagmesse'.
Manche hend noh frische Kränz,
manche send schao' lang vergesse'.

Dean on selle' hao'-n-e kennt,
dear hots ao schao' überstande' -
seis noh om e' Weile, noh
wend mr ao deneabe' lande'.

Wenn dr s Leabe' noh so gfällt,
zletzt' konnt halt doch dr Butze',
a' me' schöne' Tägile gilts,
noh muaßt d Platte' putze'!

s Haielerle hot reacht, wenss sait:
«Was sind Ehre, Ruhm und Namen?» –
s hots noh koaner weiter brocht
als bis Sülche'...

Amen.⁹

Nur wenige Jahre nach ihrem Mann starb Else Eberle am 30. September 1989 in Stuttgart im Alter von 83 Jahren. Sie wurde am 6. Oktober 1989 an der Seite ihres Mannes auf dem Sülchen-Friedhof beige-setzt. Das Doppelgrab trägt die von Josef Eberle verfaßte Inschrift – in Latein und Deutsch:

HOC IACET IN TUMULO VATES, CUI FATA
 RECUSANT / CARMINIBUS MERITUM NOMEN AD
 ASTRA VOLANS. / INGENIO VIR NON CARUIT
 NEQUE AMORE CAMENAE, / TEMPORA SED
 RUMPENT VATIS UTRAMQUE LYRAM: / DESINET
 AUDIRI MOX INTEGRAM SUEBA LOQUELA, / ET
 QUIS CRAS LATII VOCE PERITUS ERIT?

Unter dem Hügel hier ruht ein Poet, dem das
 Schicksal verweigert, / daß er am Himmel als Stern
 leuchte nach seinem Verdienst. / Weder gebrach's
 ihm an Geist, noch zeigte die Muse sich spröde, /
 nein, es zerbrach ihm brutal seine zwei Leiern die
 Zeit: / Bald wird der lautere Klang des lebendigen
 Schwäbisch verstummen / und schon morgen viel-
 leicht keiner Latein mehr verstehen.

Mit einem großzügigen Legat ermöglichte Profes-
 sor Josef Eberle den Bau des 1992 eröffneten Römi-
 schen Stadtmuseums «Sumlocenna». Auch dort
 wird an den *ersten und einzigen* Dichter aus dem klei-
 nen Neckarstädtchen, wie er sich selbst einmal
 bezeichnete, erinnert werden: «in memoriam Josef
 Eberle.» Aus Anlass des 100. Geburtstages ist im
 Sumlocenna-Museum die Ausstellung *Der Mäcen
 schwäbischer Dinge – Josef Eberle, Poet und Publizist*
 zu sehen, und zwar vom 8. September bis zum
 2. Dezember 2001.

Werke von Josef Eberle und Neuerscheinungen:

Sebastian Blau: Ob denn die Schwaben nicht auch
 Leut' wären ...? Stuttgart: DVA, 9. Auflage 1994.
 Sebastian Blau's Schwobespiagel. Altes und Neues.
 Stuttgart: DVA, 6. Auflage 2000.

Josef Eberle, Poet und Publizist. Herausgegeben von
 der Stadt Rottenburg am Neckar. Stuttgart: DVA 2001.
 Das große Josef-Eberle/Sebastian-Blau-Lesebuch.
 Stuttgart: DVA 2001.

ANMERKUNGEN

Dem Beitrag liegt der Aufsatz des Verfassers – «Rottenburg ist
 meine Heimat» Josef Eberles Lebensstationen – zugrunde: In:
 Josef Eberle, Poet und Publizist. Hrsg. von der Stadt Rottenburg
 am Neckar. Stuttgart 2001.

- 1 Josef Eberle, *Aller Tage Morgen*, Stuttgart 1974, S. 10.
- 2 *Roigelblätter*, N.F., 6. Heft 1961, S. 331f.
- 3 Josef Eberle, August Lämmle zum 80. Geburtstag, Stuttgart
 1956.
- 4 *Rottenburger Zeitung*, 5. Januar 1931.
- 5 Josef Eberle in einem SDR-Rundfunkinterview am 29. Januar
 1971.
- 6 Sebastian Blau, *Feierobed*, Stuttgart 1934, S. 28f.
- 7 *Rottenburger Post*, 4. Dezember 1949.
- 8 Josef Eberle in einem SDR-Rundfunkinterview am 29. Januar
 1971.
- 9 Kasimir Edschmid, *Tagebuch 1958–1960*, Band I, Wien, Mün-
 chen, Basel 1960, S. 194.



Maria Gräfin von Linden
**»Erlebtes und
 Erstrebtes eines
 Sonntagskinds«**

Die Erinnerungen der ersten
 Studentin in Württemberg
 Herausgegeben von
 Gabriele Junginger

2., überarb. Aufl., 1998,
 160 Seiten, DM 28,- / 14,-/SFr 28,-
 ISBN 3-89308-286-7

»Mehr als 10 000 Frauen stellen in den 1990er Jahren
 beinahe die Hälfte der an der Universität Tübingen Stu-
 dierenden. Sie lassen vergessen, wie hartnäckig sich
 vor weniger als 100 Jahren die erste Frau ihre Zulassung
 zum Studium an der schwäbischen Alma mater erkämp-
 fen mußte. Maria Gräfin von Linden, die »Glückliche mit
 der wasserdichten Haut«, wollte »keine himmlische
 Rosenflechterin« sein, die auf einen Mann wartet, son-
 dern beweisen, daß »Wissenschaft eben doch eine Frau-
 ensache« ist. Das Selbstzeugnis dieser »streitsüchtigen
 und mit einem starken Willen« begabten Frau in Jacken-
 kleidern mit steifem Kragen, Männerhüten und entspre-
 chenden Schuhen beleuchtet in lebendiger Weise den
 Werdegang einer Wissenschaftlerin, die ihrer Zeit tat-
 sächlich weit voraus war.« *Ingrid Gamer-Wallert*

»Die erste deutsche Biologin: sie erkämpfte Ungewöhn-
 liches.« *Emma*

Walter Jens /
 Gert Westphal
**»Alles bucklig
 und bergig, krumm
 und eckig.«**

Das Bild Tübingens in
 Poesie und Publizistik

(Doppel-CD Nr. 77102)
 2. Aufl. 1998,
 DM 39,80 / 19,90/SFr 39,80



»Meinen Sie, Tübingen zum Beispiel sei eine tiefere
 Stadt? Also genug Wunder, Weihe, Inhalt? Von we-
 gen. »Alles bucklig und bergig, krumm und eckig«: eine
 Anti-Idylle, komponiert aus dreizehn literarisch-publi-
 zistischen Haßliebeserklärungen – von Verächtern
 wie Bewunderern der Neckarpolis.« *Die Zeit*

Walter Jens kommentiert, Gert Westphal rezitiert:
 »Tübingen- und Schwabenliteratur« von Friedrich
 Theodor Vischer, Varnhagen von Ense, Wilhelm Hauff,
 Eduard Mörike, Friedrich Hölderlin, Paul Celan, Ste-
 phan Hermlin, Johannes Bobrowski – u.v.a.

Euro-Preise gültig ab 01.01.2002

Attempo
 VERLAG

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
 Fax (07071) 75288 · E-Mail: info@attempo-verlag.de